

sind, so eine zentrale These, als Zeichen einer insgesamt erfolgreichen Konfessionalisierung zu interpretieren.

Der Leser wird die klare Strukturierung der Arbeit, die in einer verständlichen Sprache und einem flüssigen Stil abgefasst ist, zu goutieren wissen. Lediglich die streckenweise zu häufigen und zu langen Quellenzitate sind für den Lesefluss störend und hätten an einigen Stellen besser paraphrasiert oder in die Fußnoten verbannt werden können (besonders S. 94–114, sowie Kapitel VI und VII).

Heike Bock legt mit ihrer Dissertation eine quellen- und beispielesättigte Untersuchung vor, die das Phänomen frühneuzeitlicher Konversionen und die Vielzahl der mit der Thematik verknüpften politischen, rechtlichen und finanziellen Aspekte vor dem Hintergrund der konfessionellen Rahmenbedingungen in Zürich und Luzern herausarbeitet. Gleichzeitig wird eine breite Palette von lebensweltlichen Hintergründen, Argumentationsstrategien und Herausforderungen aus der Sicht der Betroffenen beleuchtet.

Deutlich wird, dass die Bedeutung des Phänomens frühneuzeitlicher Konversionen für den Einzelnen wie für die Gesellschaft nur über eine umfassende Kontextualisierung erfasst werden kann. Dass insgesamt die Perspektive „von oben“ überwiegt und der komparatistische Ansatz an einigen Stellen nicht konsequent durchgeführt werden kann, ist – wie die Verfasserin selbst einräumt – der Quellenlage geschuldet und schmälert den Verdienst der Arbeit als wesentlichen Beitrag für die historische Konversionsforschung in keiner Weise.

Rom

Ricarda Matheus

Johann Gerhard: *Exercitium pietatis quotidianum quadripartitum* (1612). Lateinisch – deutsch, kritisch hrg., kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Johann Anselm Steiger, *Doctrina et Pietas*, Abt. I: Johann Gerhard-Archiv, Bd. 12, Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 2008, 519 S., Geb., ISBN 978-3-7728-2427-2.

Mit diesem Band legt Johann Anselm Steiger bereits seine dritte Edition einer frühen Erbauungsschrift Johann Gerhards vor. Sie erscheint in der von ihm herausgegebenen Reihe ‚Doctrina et Pietas. Zwischen Reformation und Aufklärung. Texte und Untersuchungen‘ [DeP], die sich seit 1997 gezielt um die editorische und bibliographische Erschließung zentraler Texte der altprotestantischen Orthodoxie bemüht. Einen Schwerpunkt innerhalb der Reihe bildet das ‚Johann Gerhard-Archiv‘ (Abteilung I) mit Werkeditionen dieses „Kir-

chenvaters der lutherischen Orthodoxie“, wie Steiger ihn im Untertitel des ersten Bandes (1997) nennt. Die Editionsprinzipien hat Steiger 1998 dargelegt (in: editio 12, 89–109): Sie sind an einer „diplomatisch getreue[m] Textwiedergabe“ (ebd. 106) orientiert, die über die Distanz zu den frühneuzeitlichen Texten nicht durch glättende Eingriffe hinweg geht. Diese bewährten Grundsätze finden auch im neuen Band wieder Anwendung.

Mit dem *Exercitium pietatis* (1612) bringt Gerhard seinen Angaben in der Widmungsvorrede nach eine Art „erbauungstheologische Trilogie“ (Nachwort des Herausgebers, S. 500) zum Abschluss: Nach einem Meditations- und einem Trostbuch macht ein Gebetbuch die Serie komplett. Mit den *Meditationes sacrae* (1603, veröffentlicht 1606), die bereits in mehreren Fassungen als Bd. 1, 2–4 der Reihe DeP ediert wurden, hatte er eines der erfolgreichsten Erbauungsbücher seiner Zeit geschrieben, mit dem *Enchiridion consolatorium* (1611) den Tod seines früh verstorbenen ersten Sohnes verarbeitet. Gerhards Anlass für das Gebetbuch *Exercitium pietatis quotidianum quadripartitum* (1612) war wohl ebenfalls ein Verlust, nämlich der seiner ersten Frau Barbara († 1611). Die im Titel benannten vier Teile des Werkes enthalten in kurzen Einzelkapiteln Gebete um Vergebung der Sünden, Dank für Gottes Wohlthaten, Bitten für die eigene „dürftigkeit“ sowie für diejenige der Mitmenschen. In seiner Nachwirkung bleibt das *Exercitium pietatis* zwar hinter den *Meditationes* zurück; es erfuhr aber dennoch stattliche 86 Auflagen und Übersetzungen in 13 Sprachen, auf die der Herausgeber im Nachwort eingeht.

Die Edition bietet auf der linken Seite den Text der lateinischen Erstausgabe, auf der rechten die wohl von Gerhard selbst stammende deutsche Übersetzung. Zum lateinischen wie zum deutschen Text werden jeweils ein kritischer und ein kommentierender Apparat geboten. Der kritische Apparat verzeichnet die Textabweichungen aus der jeweils letzten zu Gerhards Lebzeiten gedruckten Auflage sowie die Emendationen des Herausgebers. Zum zweiten Apparat gehört zunächst die Wiedergabe der Kolumnentitel und Marginalien aus den Originaldrucken; bei den Marginalien handelt es sich überwiegend um Bibelstellenverweise, die vom Herausgeber durch viele weitere ergänzt sind. Daneben verweist der Apparat zum lateinischen Text auf zahlreiche Parallelstellen aus der theologischen Tradition; sie sind antiker, mittelalterlicher und zeitgenössischer Herkunft. Die Stellen werden dankenswerter Weise in vollem Wortlaut wiedergegeben und gewähren dem Leser so Einblick in die Arbeitsweise des Autors. –

Zum deutschen Text gibt es zahlreiche Wortklärungen.

Was den weiter verbreiteten *Meditationes sacrae* mehrfach zuteil wurde (vgl. DeP 1,4), hat auch das *Exercitium pietatis* erfahren: eine vollständige Umarbeitung in Vers- bzw. Liedform. Sie stammt von dem Stettiner Geistlichen Friedrich Fabricius und trägt, offenbar nach Crügerschem Vorbild, den Titel *Praxis Pietatis Gerhardi melica* (1688). Jedes einzelne der Gebete aus dem *Exercitium* wurde von Fabricius in ein geistliches Lied umgedichtet, dem er eine bekannte Melodie zuordnete und für den Druck den entsprechenden deutschen Text Gerhards voranstellte. Diese Lieder bilden ein interessantes Zeugnis der Rezeption Gerhardscher Gebetstexte in der Liedandacht und erweisen die enge Verflechtung der verschiedenen Formen lutherischer Frömmigkeit im 17. Jahrhundert. Sie werden in der Edition des *Exercitium pietatis* in einem umfangreichen Textanhang (220 Seiten) dokumentiert; unglücklich gewählt ist dabei lediglich die für die Liedtexte verwendete Bezeichnung ‚Choräle‘.

Der Anhang des Bandes enthält neben dem schon erwähnten Nachwort des Herausgebers verschiedene editorische Beigaben und Benutzungshilfen: eine Liste der Emendationen, Bibelstellen- und Personenregister (leider nicht verzeichnet sind hier die Autoren und Zitate aus der theologischen Tradition), Quellen- und Abkürzungsverzeichnisse sowie Faksimiles der Original-Titelseiten. Das Buch ist nicht nur aufgrund der Prominenz seines Autors von hohem Interesse, sondern vor allem deshalb, weil es einen zentralen, bisher gleichwohl wenig beachteten Text auf dem noch längst nicht erschöpfend bearbeiteten Gebiet der lutherisch-orthodoxen Gebetsliteratur zugänglich macht – und dies erstmals in einer historisch-kritischen Edition. Zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit diesen Gegenständen stellt der ansprechend ausgestattete Band geradezu eine Einladung dar.

Tübingen

Lukas Lorbeer

Nicole Kurovka: Melanchthon, Tübingen, Mohr Siebeck 2010 (UTB Profile, UTB 3417), 143 S., brosch., 978-3-8252-3417-1 und 978-3-16-150075-6.

Gleich fünf Melanchthon-Biografien sind im Jubiläumsjahr 2010 erschienen, und die von Kurovka verfasste ist diejenige, die sich für den Lehrbetrieb an den Universitäten, zum Beispiel als vorbereitende Lektüre für ein Melanchthon-Seminar, am besten eignet. Die Trägerin des Internationalen Melanchthonpreises 2009 bringt die Erkenntnisse ihrer 2002 erschiene-

nen Dissertation „Philipp Melanchthon: Wissenschaft und Gesellschaft“ in ihre Darstellung mit ein.

Eingehend wird Melanchthons reformerisches Wirken im Bereich der Sprache, im Bereich der Theologie und im Bereich der Bildung behandelt, ferner seine Ethik. Präzis und für jeden Leser verständlich werden anhand der verschiedenen Auflagen verschiedener wichtiger Lehrbücher Melanchthons die Veränderungen in Melanchthons Denken nachgezeichnet und in den jeweiligen geschichtlichen Kontext eingeordnet. Dabei kommen die Hauptthemen der reformatorischen Theologie in den Blick und werden kompetent erörtert. Zuzustimmen ist der Verfasserin mit ihrer Auffassung, dass es die Beschäftigung mit Melanchthon ermöglicht, die Wittenberger Reformation „besser“ zu verstehen (8), weil er in den vielschichtigen Auseinandersetzungen „eine Hauptrolle“ eingenommen habe (8). Ich wäre aber beinahe versucht, ihm beginnend in der Mitte der zwanziger Jahre und mit Blick auf die gesamte, erst 1555 endende Reformationsperiode nicht nur eine, sondern *die* Hauptrolle zuzusprechen und zu behaupten, *nur* unter Einbeziehung Melanchthons könne man die Reformation angemessen verstehen.

Auffällig ist, wie in den meisten Darstellungen der Reformationsepoche, die Konzentration auf die Frühzeit. Auf Seite 100 schließt die Autorin die Behandlung des Augsburger Reichstags des Jahres 1530 ab. Da hatte Melanchthon gerade einmal die Hälfte seines Lebens hinter sich und erst ein Drittel seines aktiven Schaffens. Der zweiten Lebenshälfte und den beiden anderen Dritteln seiner Schaffensperiode sind dann nur noch gut 30 Seiten gewidmet. Dass die Jahre 1530–1560 weniger wichtig, weniger entscheidend waren als die Jahre 1517–1530, wird man ja nicht behaupten können. Gerade eine Melanchthon-Biografie kann, weil Melanchthon anders als die meisten anderen Reformatoren die gesamte Reformationsperiode miterlebt hat, die Chance nutzen, die gesamte Periode gleichgewichtig darzustellen.

Die Autorin stellt Melanchthons Denken und Wirken sachlich dar, mit spürbarer, aber nur zurückhaltend formulierter Sympathie. Sie enthält sich wertender Urteile und verzichtet auch auf Aktualisierungen. Melanchthon und Luther gegeneinander auszuspielen oder gar Melanchthon die Bewahrung der evangelischen Essentials abzusprechen, wie noch vor kurzem in der evangelischen Theologie teilweise üblich, ist ihr fremd. Ein versteckt formuliertes Fazit steht auf der vorletzten Seite des Hauptteils, bevor sie auf sein Sterben zu sprechen kommt: „Unermüdlich hatte er sich